



Leseprobe

Maya Rock

BLISSFUL HIGH – Das Leben kann tödlich enden

»Eine Romanze kombiniert mit einer Prise ›Truman Show‹ und einem Hauch ›Tribute von Panem‹.« *The New York Times*

Bestellen Sie mit einem Klick für 10,00 €



Seiten: 400

Erscheinungstermin: 08. März 2022

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Das Leben kann tödlich sein, wenn du dich nicht ans Drehbuch hältst

Die 17-jährige Nettie lebt im Paradies auf Erden: Bliss Island. Eine traumhafte Insel voller wunderhübscher Teenager, die auf eine großartige Highschool gehen. So zumindest sieht es für die Zuschauer auf dem Festland aus, die das Leben aller Inselbewohner rund um die Uhr live mitverfolgen. Doch als Netties Beliebtheitswerte abrutschen, erfährt sie recht bald, was wirklich hinter den Kulissen der Hit-Reality-Serie, in der sich ihr Leben abspielt, vorgeht. Denn Darsteller, die aus der Serie gestrichen werden, verschwinden auf Nimmerwiedersehen. Und so versucht Nettie um jeden Preis eines der angesagtesten Mädchen der Schule zu werden – koste es, was es wolle ...

Eine packende Dystopie mit Highschool-Setting, romantisch, bitterböse und verwegen.

Autor

Maya Rock

Maya Rock lebt in New York und arbeitet dort als freie Autorin und Lektorin. Wenn sie nicht gerade vor einem Bildschirm sitzt und schreibt, kann man sie in Karaoke-Bars ebenso antreffen wie in Kunstgalerien, Parks und Pizzerien. »BLISSFUL HIGH – Das Leben kann tödlich enden« ist ihr erstes Jugendbuch.

Maya Rock

Blissful High

Das Leben kann tödlich enden

MAYA ROCK

BLISSFUL HIGH

Das Leben kann tödlich enden

Aus dem Amerikanischen
von Catrin Frischer



Bei diesem Buch wurden die durch das verwendete Material und die Produktion entstandenen CO₂-Emissionen ausgeglichen, indem der cbj Verlag ein Projekt zur Aufforstung in Brasilien unterstützt.

Weitere Informationen zu dem Projekt unter:

www.ClimatePartner.com/14044-1912-1001



Penguin Random House Verlagsgruppe
FSC® N001967



Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

1. Auflage 2022

Erstmals als cbt Taschenbuch März 2022

© 2015 Maya Rock

Die Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel »Scripted«
bei G. P. Putnam's Sons, einem Imprint der Penguin Publishing Group,
einem Verlag von Penguin Random House LLC, New York

© 2022 für die deutschsprachige Ausgabe
cbj Kinder- und Jugendbuchverlag

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Übersetzung: Catrin Frischer

Lektorat: Christina Neiske

Umschlaggestaltung: Carolin Liepins, München
unter Verwendung der Fotos von © Shutterstock

(Andrey Arkusha; Daboost; Omnart)

MP · Herstellung: IH

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-31098-4

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

*Für meine Mutter Gwendolyn Williams,
das Licht, das mich leitet,
und meinen Vater Anthony Rock,
den ich für immer im Herzen behalte.*

1

NACH DER MITTAGSPAUSE bin ich gern auf dem Flur. Geräusche der sich dort noch herumtreibenden Darsteller erfüllen den Raum wie ein Chor. Grillen mit Kameras auf den Schultern schlängeln sich auf der Suche nach guten Szenen durch die Menge. Unsere Spinde stehen mittendrin, auf halbem Weg zwischen dem Haupteingang und der Cafeteria. Von hier beobachte ich alle, aber mein Blick wandert immer wieder zurück zu Callen.

»Selwyn, jetzt sag schon ...«, drängt Lia. Sie wirft ihr flammend rotes Haar zurück und wühlt weiter am Grunde ihres Spinds herum.

Heute in der Mittagspause hat Lincoln Grayson erzählt, er habe letzten Samstag im Strandhaus seiner Eltern ein Close-up gehabt, nach dem offiziellen Ende der Apokalypse (Lincoln gibt seinen Partys gern grandiose Namen). Wir haben versucht zu erraten, wer es gewesen ist – Geraldine Spicer? Caren Trosser? Aber bei jedem Namen, den wir nannten, hat er bloß den Kopf geschüttelt.

Lia grummelte, Geheimnisse unter Freunden seien eine Sünde, dann beschuldigte sie ihn, alles nur erfunden zu haben. Doch weder die eine noch die andere Taktik verhalfen ihr zu einem Namen. Fieberhaft vor uns hin spekulierend

steckten wir die Köpfe zusammen, bis wir irgendwann die Cafeteria verließen und Selwyn damit rausrückte, dass sie die wahre Geschichte kannte: »Es ist nicht so, wie er gesagt hat. Ich hab gehört, wie das Mädchen das Ganze sieht.«

»Wer? Wer denn?«

»Mehr kann ich nicht sagen.« Selwyn fummelt an ihren *Liberato*-Perlen herum. »Ich hab zufällig mitgehört, als sie mit ihren Freundinnen geredet hat – Lincoln bringt mich um, wenn ich das verrate.« Die Tonqualität macht mir Kummer: Selwyns Stimme ist von Natur aus leise und bei dem Lärm auf dem Flur kann ich sie kaum hören. Die Quote vom letzten Quartal hat mich auf die A.-L. befördert, deshalb habe ich dafür zu sorgen, dass alle meine Szenen sendetauglich sind. Mit einer schnellen Fingerbewegung (für die Zuschauer wird es aussehen, als würde ich mich am Hals kratzen) richte ich das Mikrofon an meinem Kragen und trete ein Stück vor, um die Lücke zwischen uns zu schließen.

»Wir werden es für uns behalten, stimmt's, Nettie?« Lia, die immer noch am Boden hockt, gibt mir mit dem Ellenbogen einen Stoß an die Wade. Ihr Blick schießt zu mir hoch und fordert Bestätigung.

Ich sage immer, was sie hören will. »Ich erzähle es nicht weiter«, verspreche ich. Mein Blick folgt indessen Callen, der in Begleitung von Rawls Talon, dem Second Baseman der *Pigeons*, von seinem Spind weggeht. Callens Schopf, so blond, dass er fast schon weiß ist, bahnt sich einen leicht zu verfolgenden Weg durch die Menge der Darsteller. Er

bleibt vor dem Schulleiterbüro stehen und schaut sich den Aushang auf dem Schwarzen Brett an.

Von hier aus kann ich ihn nicht lesen, aber ich kenne ihn auswendig. Ich war bei Lia, als sie ihn geschrieben hat.

AUSBILDUNGSANKÜNDIGUNG

Ablauf und Anweisungen

Die dreiundsiebzigste Ausbildungsankündigung

20. April

ABLAUF

10:00 Uhr – Rede des Bürgermeisters

10:15 Uhr – Gedicht

10:30 Uhr – Zeremonie

KLEIDERORDNUNG

Mädchen: festliche Kleider

Jungen: Anzüge und Krawatten

Selwyn schaut angestrengt auf ihre *Liberato*-Mokassins. Sie hält sich immer möglichst genau an das gerade geltende Ausstattungs- und Kleidungs-Motto. Schließlich strafft sie die schmalen Schultern und spuckt es aus: »Mollie Silverine.« Sie grinst, erleichtert, weil sie den Druck nun los ist. Dann wird das Lächeln schief, sie zieht nämlich die Lippe runter, weil sie verbergen will, dass ihr oben links eine Ecke vom Schneidezahn fehlt. Niemand sonst

bemerkt diesen Schönheitsfehler, aber es ist ihr total unangenehm.

Lia grinst hämisch. »Mollie Silverine? Im Ernst? Das kommt dann wohl nicht in ihre Klatschkolumne.« Sie hat mit dem Rumwühlen aufgehört und konzentriert sich ganz auf unser Gespräch.

»So war das nicht. Sie hat geschlafen und Lincoln hat versucht an ihr rumzuschmusen«, fährt Selwyn fort. »Und sie hat ernsthaft geglaubt, das wäre der Hund, und hat ihn weggeschubst. Sieht für mich nicht nach einem Close-up aus.«

»Natürlich war das kein Close-up«, sagt Lia verächtlich. »Ich glaube nicht, dass Lincoln jemals ...«

»Psst, nicht so laut.« Selwyn wedelt mit der Hand, auf keinen Fall will sie die Aufmerksamkeit der anderen Darsteller auf sich ziehen, die gerade den Flur bevölkern.

»Lincoln hat bisher noch nicht mal jemanden geküsst«, flüstert Lia.

»Wahrscheinlich wollte er Flood mit ihr spielen«, sage ich und teile imaginäre Karten aus. Die unpraktischen Blusenärmel flattern dabei in der Luft. Lincoln ist ganz versessen auf Flood. Er hat sich schon derart von Spielen mitreißen lassen, dass er die Gläser auf unserem Mittagstisch umgeworfen hat.

»Lincoln und sein Flood.« Lia seufzt. Selwyn kichert. Ich krempele die Blusenärmel auf. Ich kann den Mottowechsel gar nicht erwarten, diese Bluse ist so was von durch. Auf Lias Gesicht liegt immer noch ein Lächeln, als sie wieder

anfängt, sich durch das Zeug in ihrem Spind zu wühlen. Sie gehört zu den Darstellerinnen, die von einem Lächeln völlig verändert werden. Ohne Lächeln kann sie mit ihren strengen Zügen, den hohen Wangenknochen, dem entschlossenen Kinn und den harten grünen Augen irgendwie kalt wirken.

Selwyn rückt näher an mich und Lia heran, sie versucht uns vom Rest des Flures abzuschirmen. »Denkt dran, das ist ein Geheimnis.«

»Schon klar.« Lia schaut nicht auf. Alte Programmhefte von Schulaufführungen und zerknitterte Verpackungen von Schokoriegeln segeln wie Herbstlaub herunter. Ein Stift fällt klappernd zu Boden, triumphierend schnappt sie ihn sich. Es ist der tolle rote Stift, den ihr Vater ihr vor zwei Staffeln zum vierzehnten Geburtstag geschenkt hat. Den benutzt sie, wenn wir an unserem Schicksalstagebuch arbeiten – sie glaubt, er bringt Glück.

»Gott sei Dank. Bei diesem Chemietest kann ich jede Hilfe gebrauchen.« Sie steht auf und steckt den Stift in ihre Tasche. Bücher und Hefte stopft sie zurück in den Spind, gegen dessen Tür sie sich mit dem ganzen Körper stemmen muss, sonst lässt sie sich nicht schließen.

»Was das angeht, bist du genauso schlimm wie Callen. Der legt seinen Handschuh vor jedem Spiel unter die Eiche in seinem Garten, weil das angeblich Glück bringt«, sage ich und möchte sofort vor Peinlichkeit im Boden versinken. Vor ihr von ihm zu sprechen, ist der kleine Stich, den ich mir immer wieder geben muss.

Lia zieht die Mundwinkel runter. »Callen«, murmelt sie. Das kann ich nicht so stehen lassen. »Wie meinst du das? Was ist mit ihm?«

Selwyn summt, unrhythmisch lässt sie den obersten Verschluss von ihrem Cellokasten auf- und zuschnappen. Sie steckt in einer Klemme, von der Lia nichts ahnt. Um uns herum verstärkt sich das Gewimmel der Darsteller, die nun den Flur verlassen und zu den Kursräumen gehen.

»Die Sache mit dem Handschuh hat er letztes Jahr gemacht«, erwidert Lia. »Aber ich glaube, mittlerweile ist es ihm egal. Gestern hat er doch tatsächlich vergessen, seinen Handschuh zum Training mitzunehmen.« Sie verdreht die Augen. »Das erinnert mich an etwas ... Ich muss mit ihm über heute Abend reden. Seine Eltern gehen aus. Vielleicht ist es dann endlich so weit ...«

Neinnein. Ich drehe mich schnell um und stelle mit zittrigen Fingern mein Zahlenschloss ein, es klappt nicht auf Anhieb. Lia fängt einfach immer wieder davon an, dass Callen kein Close-up mit ihr will.

»Was glaubst du, Nettie, warum will er es nicht tun?«, fragt sie lächelnd.

»Vielleicht hat er Angst?« Endlich höre ich das Klicken, mein Spind geht auf. Hätte er auch Angst davor, wenn er mit mir zusammen wäre? Ich merke, wie ich rot werde, und stecke den Kopf in den Spind, damit ja niemand meine Verlegenheit bemerkt.

»Armer Callen«, sagt Selwyn hinter mir.

»Armer Callen?«, quäkt Lia entrüstet und lehnt sich mit

dem Rücken gegen ihren Spind, ihr Gesicht ist nur ein paar Handbreit von meinem entfernt. Sie lässt den Blick über den Flur schweifen wie eine Königin. »*Ich* bin zu bedauern. Irgendwas stimmt nicht mit ihm. Was könnte das sein?«

Ich schnappe mir mein Mathebuch und tauche wieder aus dem Spind auf, ruhiger.

»Vielleicht ist es eine Art Ritual, wie die Sache mit dem Handschuh.« Das klingt vernünftig, finde ich. »Er glaubt womöglich, er würde Spiele verlieren, wenn er während der Baseball-Saison ein Close-up hat.«

»Vielleicht«, sagt Lia und trommelt mit den Fingern auf ihrem Spind herum. »Was es auch sein mag, er muss drüber wegkommen. Ich bin jedenfalls so weit, wenn ihr wisst, was ich meine.«

Selwyn prustet vor Lachen, sie muss ihr Gesicht auf den Arm pressen, um das Geräusch zu ersticken.

Ich zucke mit den Schultern. »Nicht so richtig.« Sie weiß, dass ich noch nie ein Close-up hatte.

Lia seufzt. »Nun ja, ich kann ihm nur raten, nicht wieder abzusagen. Heute Abend habe ich sowieso vor, spät nach Hause zu kommen. Mom macht schon wieder Randalie.« Das Getrommel bricht ab, als ihr aufgeht, dass sie zu viel gesagt hat. Ihr Blick schießt zur Kamera – damit riskiert sie ein Bußgeld, aber sie hofft, die Aufnahme damit unbrauchbar zu machen.

Den Zuschauern kann sie sich entziehen, nicht aber Selwyn.

»Randale? Wie?«, fragt Selwyn zögernd. Ihre tintenschwarzen Augen sind weit aufgerissen.

»Hm? Ach, du weißt doch, wie Mütter so sein können.« Lia nimmt die stylische Strohtasche, die sie sich für *Liberato* besorgt hat. Vor diesem Gespräch will sie sich drücken. Die Alkoholsucht ihrer Mutter hat sie vor den anderen Darstellern geheim gehalten, und deshalb will sie vor der Kamera möglichst nicht darüber sprechen – obwohl die Zuschauer wahrscheinlich Bescheid wissen.

»Na ja, meine Mom ...«

»Wo ist Callen?« Lia reckt den Hals und sucht den Raum ab. »Das ist jetzt meine letzte Chance, vor dem Training noch mit ihm zu reden.«

»Am Schwarzen Brett, er redet mit Rawls«, melde ich. Die beiden gucken nicht mehr auf den Aushang. Jetzt redet Rawls vor sich hin und Callen hört zu, wie üblich.

»Okay, gut.« Ihr Blick geht an ihm vorbei zu Mollie, der großen Ungestümen, die Lincoln verschmäht hat. Sie schlendert mit ihrer Freundin durch den Flur, der muskulösen Thora Swan, Selwyns Konkurrentin um den Ausbildungsplatz. »Mollie ist wirklich was erspart geblieben«, sagt sie nachdenklich. »Sie ist so nett und er ist so Lincoln. Wie wäre es, wenn wir einen anonymen Beitrag darüber an ihre Kolumne schicken? Vielleicht merkt sie nicht mal, dass es um sie geht, und er wäre total sauer. Was haltet ihr davon?«

Ich schüttele den Kopf.

»Du hast recht«, sagt sie und rückt die Tasche unter ihrem Arm zurecht. »Zu fies. Okay, ich muss Callen erwi-

schen. Gott, ich sollte was Anonymes über *ihn* an ihre Kolonne schicken.«

Ich steige darauf ein: »Welcher Wahnsinnswerfer ...«, sage ich, während Selwyn wieder anfängt, am Verschluss des Cellokoffers herumzufummeln, total verlegen.

»... kann wohl im echten Spiel keinen Treffer landen?«, beendet Lia den Satz kichernd. »Ciao.« Sie rauscht den Flur entlang und brüllt seinen Namen. Callen schaut auf, grinst und wartet. Ich mag die Art, wie er wartet. Wenn er so dasteht, erinnert er mich an einen Fluss, der sein Flussbett nicht verlässt ... und doch fließt er kraftvoll dahin. Lia schließt zu ihm auf, sie fassen sich an den Händen. Die beiden zusammen, das wirkt verkehrt. Ihr entschlossener Schritt, sein lockeres Dahinschlendern.

Was für ein Albtraum.

»Das muss echt schräg sein für dich, und total traurig.« Selwyn drückt meine Schulter. Ihre Berührung ist leicht. Sie ist wie eine zum Leben erwachte Puppe mit ihrer kleinen, flachen Nase, den tintenschwarzen Augen und dem breiten Gesicht. Alles an ihr ist mild und unbedrohlich, vor allem ihre kleinmädchenhafte Flüsterstimme.

»Lass uns von was anderem reden.« Ich winde mich aus ihrem Griff und schaue hoch zur Wanduhr. Zehn Minuten bis zum Unterrichtsbeginn. »Wie läuft's im Orchester?«

Jemand stößt im Vorbeilaufen gegen den Cellokasten, Selwyn zieht ihn fester an sich. Er ist fast so groß wie sie. »Ich übe. Viel. Nicht zu fassen, wie bald das Doppel-A ist, oder?«

Ich stopfe mein Mathebuch in die Büchertasche. »Ist immer noch ein Monat bis zum zwanzigsten April.« Je näher unsere Ausbildungsankündigung rückt, desto weniger aufgeregt sehe ich dem angeblich wichtigsten Tag meines Lebens entgegen.

Selwyn mustert mich genauer. »Du bist nicht aufgeregt?«

»In letzter Zeit war ich nicht so oft bei *Fincher's*«, gestehe ich. Normalerweise investiert man vor dem Doppel-A viele Stunden in die Ausbildung, die man machen möchte. Das ist wie eine Art Vor-Ausbildung, damit die Darsteller, mit denen man zusammenarbeiten wird, einen Eindruck von einem bekommen können. Meine Ausbildung zur Reparaturmechanikerin würde bei *Fincher's* Fix-Its stattfinden, also schleppe ich mich da so oft wie möglich hin, um mich mit kaputten Uhren und defekten Toastern herumzuschlagen. Es ist todlangweilig, geradezu stumpfsinnig. Die Vorstellung, ein Leben lang in einem staubigen Laden festzusitzen, ist schon trostlos genug, aber die Alternative, beliebig irgendeinem lahmen Job, den keiner will, zugewiesen zu werden, ist noch schlimmer. Wenn ich deprimiert bin, versuche ich mir in Erinnerung zu rufen, dass haufenweise Leute in den Sektoren nicht mal Aussicht auf lebenslange Jobs haben. Verglichen mit den Reals habe ich es leicht.

Mit einem Blick über die Schulter versichert Selwyn sich, dass niemand lauscht, dann wendet sie sich wieder mir zu und flüstert: »Ist es wegen Witson?«

»Nein, nicht wegen ihm – also, nicht nur wegen Witson.« Unglücklicherweise ist Mr Fincher der Vater von meinem

Ex – und Witson drückt sich immer heimlich in den Ecken rum, wenn ich in der Werkstatt bin. Aber es gelingt ihm nie, in Deckung zu bleiben, weil er ständig über Farbeimer und Schachteln mit Nägeln stolpert und dann Entschuldigungen stammelt und alles wieder aufsammelt, während ich ihm dabei zugucke und denke: Nicht zu fassen, dass unsere Lippen sich je berührt haben. »Mit Witson könnte ich schon klarkommen, wenn ich ein besseres Gefühl wegen der Ausbildung hätte.«

»Gefällt dir die Aussicht, Reparaturmechanikerin zu werden, nicht mehr?« Selwyns Cellokasten schwankt, weil die schlaksigen Elftklässlerinnen hinter ihr dagegenstoßen. Sie hält ihn fest. »Das schien doch so gut zu dir zu passen.«

»Mom findet das auch. Sie findet es perfekt, weil ich gern Sachen baue. Aber die Werkstatt fühlt sich an wie eine Fledermaushöhle und nach einer Weile ist die Arbeit irgendwie immer dieselbe«, sage ich. »Tja, für einen Wechsel ist es nun zu spät.«

»Genau genommen ist es nicht zu spät, etwas anderes zu machen.« Selwyn kräuselt die Lippen und dreht beim Nachdenken an den Knöpfen ihrer geblühten Strickjacke. »Die Ausbildung dauert ein Jahr, aber der Beruf ist für immer. Auf die Doppel-A-Bewerbung kannst du schreiben, was du willst ... oder gar nichts.«

»Wenn ich was Neues reinschreibe, trete ich gegen Leute an, die für den Job schon Zeit investiert haben. Und wenn ich gar nichts eintrage, wird mir was Beliebigeres zugewiesen – und das wäre eine Katastrophe. Sieh den Tatsachen

ins Auge, ich hänge fest.« Ich drehe mich wieder zu meinem Spind um und bleibe mit dem Blusenärmel am Griff hängen. »Im wahrsten Sinne des Wortes.«

»Oh«, gurrnt Selwyn und eilt sofort herbei, um mich loszumachen. Lia hätte nur gelacht.

Diese Bluse werde ich heute nach der Schule tragen, wenn ich zu meiner Show-Gesundheitsuntersuchung im Center radele. Ich habe die wallende *Liberato*-Mode so satt. Ich habe *Fincher's* so satt. Ich habe Lia und Callen so satt.

»Sieh es positiv. Immerhin kriegst du die Teile umsonst, die du für deine Projekte brauchst, so wie dieses Diodendings für das Radio, das du baust.« Selwyn fährt mit der Hand durch ihre langen nachtschwarzen Haare.

»Ja. Toll.« Ich werfe einen Blick in die Leere des Spindes, dann hole ich mein Chemiebuch heraus. »Das ist schön – es hilft mir nur nicht, wenn ich in der Werkstatt bin und mir vor Langeweile die Augen auskratzen möchte.«

Selwyn seufzt. »Wenigstens weißt du, dass du den Ausbildungsplatz als Reparaturmechanikerin wahrscheinlich bekommst. Ich habe keine Ahnung, ob ich ...«, sie senkt die Stimme, »ob ich mich für den Platz im Orchester gegen Thora Swan durchsetzen kann. Sie übt andauernd. Sie ist ein Monster. Am Ende kriege ich bestimmt eine beliebige Zuweisung für die Müllabfuhr ...«

Stampf. Stampf. Stampf. Unterbewusst registriere ich das Geräusch von Schritten, den gleichmäßigen Rhythmus, das Mechanische. Selwyn erstarrt und beklagt sich darüber, dass ihre Eltern ihr kein neues Cello kaufen wollen. Dann hört

sie auf zu reden, und mir fällt auf, dass alle anderen das auch getan haben – abgesehen von diesen hallenden Schritten ist es still auf dem Flur. Ich drehe den Kopf vom Spind weg, Angst flackert in mir auf, ich muss an meine letzte Quote denken.

Die Offiziellen ziehen hinter Selwyns Rücken vorbei, ihre Schritte hallen laut, und die Darsteller treten zur Seite, um ihnen Platz zu machen. Sie eilen den Flur entlang, ein schwarzer Nebel. Fünf. Ihre Waffen ruckeln in den Halftern.

»Mein Cello klingt alt – und hat keinen ... funktioniert nicht richtig.« Selwyn zerrt an ihrer Halskette, die sich eng um ihren Hals legt wie eine Schlinge. Im Kopf wiederhole ich das, was Mik, mein Producer, mir gesagt hat: *In der Serie sind Patrioten ein natürlicher Bestandteil des Lebens.*

Selwyns Stimme zittert, als die Offiziellen den Flur verlassen und in die Cafeteria stapfen. Der Chor der Stimmen wird lauter, als alle sich bemühen, wieder in den Showmodus zurückzufinden.

»Du bist aber sympathischer als Thora und im Orchester zählt Persönlichkeit«, sage ich und drehe das Kinn dabei so, dass mein Mund direkt über dem Mikro ist. Selwyn nickt mit dem Kopf, es hat ihr die Sprache verschlagen.

Lia und ich treffen uns auf der Treppe. Die Lippen zusammengeschlossen, kommt sie mit Raketengeschwindigkeit herunter, während ich mich mit hochgezogenen Schultern nach oben zur Mathestunde schlepe. Meine Quote spukt

mir im Kopf herum. Ehe ich irgendetwas sagen kann, zerrt sie mich zum Geländer hinüber, ein paar zu ihren Kursen eilende Darsteller müssen uns ausweichen.

»Was ist los?«, sage ich fürs Mikro. Dann steige ich eine Stufe hoch, sie beugt sich zu mir runter und ich lege die Hand über mein Mikro. »Wer war es?«

Ihr Fuß tippt auf den Boden, während sie abzuschätzen versucht, wie viel Zeit wir haben. Ihre katzenartigen Augen bewegen sich hin und her, als sie die Umgebung nach Grillen absucht.

»Komm mit in den Waschraum«, sagt sie. »Ich muss meinen Lippenstift nachziehen.«

Ich nicke. »Okay.« Da können wir in Sicherheit über den Cut reden, Waschräume sind kamerafrei. Sie packt meinen Arm, zusammen laufen wir die Treppe hoch und stürmen in den Waschraum am Ende des Flurs, wo wir Mollie Silverine, Thora Swan und Terra Chiven stören, die vor den Kabinen zusammenstehen.

»Hi.« Mollie schnieft, sie wickelt sich eine lange Strähne ihres honigblonden Haares um den Finger, dicke Tränen kullern ihr über die blassen Wangen. Als sie mich sieht, steigt ihr noch mehr Wasser in die blauen Augen. Mir stockt der Atem, wahrscheinlich denkt sie: Nettie wird die Nächste sein.

Thora, die Cellistin mit der Statur eines Linebackers, grunzt ein Hallo.

Terra, die im Gegensatz zu den anderen beiden schon in der Zwölften ist und die pummelige kleine Anführe-

rin der Gruppe, tritt einen Schritt vor und schleudert giftige Blicke. Hauptsächlich in meine Richtung. Wie üblich. »Solltest du nicht im Unterricht sein?« Sie seufzt und zieht die dicken Augenbrauen zusammen. Mit ihren Rattenschwänzchen sieht sie viel unschuldiger aus, als sie ist. Alles, was Terra tut, geschieht mit maximaler Anstrengung, angefangen bei der Organisation ihrer sozialen Kontakte und ihrer aufreibenden Ausbildung zur Ärztin bis hin zu extremer Grobheit mir gegenüber. Sie glaubt nämlich, dass ich auf ihren Schwarm, Scoop Cannery, stehe.

»Solltest *du* nicht im Unterricht sein?«, erwidert Lia. »Ich bringe mein Make-up in Ordnung.« Sie stiefelt zum Fenster und lässt ihre Strohtasche aufs Fensterbrett fallen.

»Nettie, hast du schon mal dran gedacht, dich zu schminken?«, schnurrt Terra. »Ich habe gehört, es gibt bei *Delton's* Startersets als Sonderangebot. Aber ich könnte mir vorstellen, dass selbst die ein bisschen zu teuer für dich sind.«

»Äh, nein«, stammele ich, weil mir – wie üblich – keine Zehn-plus-Replik einfällt. Terra wohnt wie Lia in *Treasure Woods*, einem der reichsten Wohngebiete der Insel. *The Arbor*, wo ich wohne, ist solide Mittelklasse. Bei *Delton's* kann ich mir nicht mal Zahnstocher leisten. Während ich mich abmühe, eine passende Antwort zu finden, fangen Terra und ihre Freundinnen an, tonlos miteinander zu reden. Von den Lippen zu lesen lernen Darsteller schon als Kinder, damit sie an den Mikros und Kameras vorbei über verbotene Themen sprechen können, ohne dafür Bußgeld zahlen zu müssen. *Media 1* hat in seinen Verträgen strenge

Klauseln gegen dieses *Verratschen*. Das Trio würzt sein Gespräch mit fürs Mikro eingeflochtenen Bemerkungen über Make-up und andere Aktionsangebote von *Delton's*.

»Sie sollte sich mal das Shake-It-Off-Sonderangebot genauer ansehen«, raunt Lia mir zu, als ich mich zu ihr vor den Spiegel am Fenster stelle. Shake-It-Off ist ein beliebtes Schlankheitsgetränk, das in Dosen mit bonbonfarbenen Streifen angeboten wird. Ab und zu sehe ich leere Dosen davon bei Lia zu Hause. Sie sagt, ihre Mom zieht sie sich vor den Show-Gesundheitsuntersuchungen rein, weil ihr Zielgewicht so niedrig ist, dass sie es auf normalem Weg nicht erreichen kann. Das erinnert mich wieder daran, dass ich nach der Schule zu meiner eigenen Show-Untersuchung ins Center muss. Puh. Ich will einfach nur nach Hause und diesen Tag vergessen.

»Schschsch«, mache ich, denn ich befürchte, Terra könnte uns hören. Witzig war das ja, aber zu gemein. Eigentlich tut Terra mir leid, wenn ich sehe, wie gnadenlos Scoop sie ignoriert. Ich weiß nur allzu gut, welche Qual es ist, für jemanden zu schwärmen, der unerreichbar ist.

»Sie hat es verdient.« Lia geht zu den Waschbecken und dreht sämtliche Wasserhähne auf. Dann kommt sie wieder zurück ans Fenster, das sie weit aufreißt. Draußen brausen Autos vorbei. Hinter dieser Aktion steht die Absicht, dass *Media 1* Autos und rauschendes Wasser für die schlechte Qualität der Tonaufnahme verantwortlich macht. Lia schiebt ihre Strohtasche zur Seite, setzt sich auf die Fensterbank und lässt die langen Beine über dem Heizkörper baumeln.

»Belle«, sagt sie, nur mit den Lippen. »Vor zwei Wochen ist sie sechzehn geworden. Sie haben sie in der Cafeteria geholt.« Während sie auf meine Antwort wartet, bürstet sie sich Heizkörperstaub von ihrem beigefarbenen Rock.

»Belle Cannery?«, erwidere ich tonlos. Mein Magen krampft sich zusammen. Scoops Schwester. Schmal und schüchtern mit mausbraunen Haaren, die über die überdimensionale Schildpattbrille fielen. Belle habe ich oft getroffen, wenn ich Mom in der Bibliothek besucht habe. »Belle ist Patriotin?« Kein Wunder, dass Mollie so verstört ist. Dass jemand so bald nach Erreichen der Quotenverantwortlichkeit rausgeschnitten wird, habe ich noch nie gehört. Es kommt nur ganz selten vor, dass jemand rausgeschnitten wird, der noch zur Schule geht.

Lia holt mich aus meinen Gedanken, indem sie an meiner Bluse zupft. »Wir nehmen uns morgen Vormittag das Tagebuch vor, einverstanden?«, sagt sie fürs Mikro.

»Ja, gut, komm so gegen zehn vorbei.« Mein Blick geht zur Straße mit den Autos, Lastwagen und Lieferwagen. Wahrscheinlich sitzt Belle jetzt in einem der weißen Lieferwagen von *Media 1* und ist unterwegs zum Center.

»Okay, super. Oh, und das läuft heute Abend, mit Callen.« Lia hüstelt, damit ich mich wieder konzentriere. Ich zwingt mich, den Blick auf sie zu richten, aber als ich ihre Augen sehe, möchte ich am liebsten im Erdboden versinken. Deshalb starre ich auf den abblätternen Linoleumboden. Die Bereiche, in denen keine Kameras installiert sind, sind nie so gepflegt wie die Sets. »Bei ihm zu Haus«, fährt

Lia unbeirrt von meiner fehlenden Reaktion fort. »Du erfährst alle schmutzigen Details morgen früh.« Ich registriere ihre Bemerkungen kaum, und das zeigt eindeutig, wie sehr mich die Sache mit Belle aus der Bahn geworfen hat. Mein umnebelter Blick haftet auf dem abgetretenen Fußboden.

Lia stupst mein Bein mit ihrem Fuß an. Wieder schaue ich auf, blinzele.

»Alles in Ordnung mit dir?«, fragt sie tonlos.

»Weißt du noch, wie meine letzte Quote war?«, erwidere ich auf die gleiche Art. Wenn wir zehn Jahre alt sind, fängt *Media 1* damit an, uns unsere Quoten mitzuteilen. Vierundzwanzig Quartale lang ist die Reduzierung der Bezahlung die einzige Konsequenz, wenn Darsteller zehn Prozent unter ihrer Zielquote liegen. Aber sobald wir sechzehn werden, kommen wir auf die A.-L., die Auswahl-Liste, wenn wir unsere Zielquote um zehn Prozent unterschreiten. Bis zum Beginn des nächsten Quartals können wir dann jederzeit rausgeschnitten werden – und dann wird alles wieder auf null gestellt. Ich bin vor sechs Monaten sechzehn geworden und habe bei meiner letzten Darstellerbeurteilung erfahren müssen, dass ich mich auf der A.-L. befinde.

Lia nickt heftig. »Wie war das noch mal? Hundertzweiundachtzig?«

»Hundertachtundsechzig«, korrigiere ich. Einhundertzweiundachtzig ist das wenigste, was Lia sich quotenmäßig vorstellen kann. »Mein Ziel war zweihundertzweiunddreißig.«

Ihr Mund zuckt, als wäre sie eben gestochen worden,

dann wird ihr Blick weich und sie sagt tonlos: »Du wirst nicht rausgeschnitten, du bist viel zu wich-«

»Ich bin auf der A.-L., Lia. Als die Producer-Konferenz die Entscheidung getroffen hat, war mein Name auf der Liste, genauso wie Belles. Ich könnte die Nächste sein. Ich könnte Patriotin werden.«

Genau wie mein Vater.

»Schon klar, Nettie. Du bist auf der A.-L. Aber das sind haufenweise andere Darsteller auch – und die meisten davon werden nicht rausgeschnitten. Schon gar nicht in unserem Alter. Du machst dich bloß verrückt«, sagen Lias Lippen. »In ein paar Monaten bist du wieder da runter.« Sie hat die Sonne im Rücken, Schatten liegen auf ihrem Gesicht, die Sommersprossen um ihre Augen sind gerade noch zu erkennen. Mit ihren scharf hervortretenden Wangenknochen und dem langen Hals wirkt sie majestätisch. Ihre grünen, von langen Wimpern umrahmten Augen glitzern. Sie sieht aus, als würde sie glauben, was sie sagt.

Ich wünschte, ich könnte das auch.

Im Fenster sehe ich mein Spiegelbild, die welligen dunklen Haare, die nach hinten fallen. Ich habe sie mir für *Liberato* wachsen lassen, und jetzt gehen sie mir gerade über die Schultern. Mein Gesicht ist freundlich: herzförmig mit schmalen Lippen und einer kleinen, runden Stupsnase. Es ist ein gutes Gesicht, aber plötzlich wünsche ich mir verzweifelt, es wäre mehr als das. Ich wünschte, es würde die Zuschauer bezaubern können.

»Niemand weiß, was im nächsten Quartal passieren

wird«, sage ich tonlos, dann drehe ich mich zu den anderen Mädchen um, in dem Versuch, Lias unwirksamen Beschwichtigungen zu entgehen.

»Belle hat sich nicht genug um ihre Quote gekümmert«, sagt Thora gerade tonlos und verschränkt ihre muskulösen Arme.

Mollie wischt sich die Augen mit dem Ärmel. »Ob Scoop wohl Bescheid weiß?«

»Ich werde für ihn da sein«, haucht Terra feierlich. So, als wäre ihr eine heilige Pflicht in die Hände gelegt worden.

Lia stößt mich an und ich schaue wieder zu ihr. »Ich glaube, sie ist die jüngste Patriotin der letzten sieben Staffeln«, sagt sie tonlos. Es klingelt. Die anderen trotten aus dem Waschraum, sie lachen und reden über ihre Wochenendpläne, als sie wieder vor die Kameras treten. Die Tür fällt zu, und der Lärm vom Flur verhallt langsam, als alle Schüler nach und nach in ihre Kursräume gehen.

Jedes Jahr werden etwa fünfundzwanzig Darsteller rausgeschnitten. Circa zwei im Monat. Je länger ich lebe, desto wahrscheinlicher wird es, dass ich auch darunter bin, wenn meine Quote sich nicht verbessert.

Lia beobachtet mich, während sie gedankenverloren lose Farbe vom Fensterbrett kratzt. »Nettie, du bist nicht wie Belle«, flüstert sie mir ins Ohr.

»Ich bin vielleicht nicht wie sie, aber meine Quote ist genau wie ihre. Lia, du bist hohe Quoten gewohnt. Für mich ist es nie leicht gewesen. Für meinen Vater war es auch nie leicht.«

In Lias Augen funkelt Entschlossenheit. »Weißt du was? Belle ist besser dran, wenn sie für die Firma arbeitet. Du gehörst hierher, Nettie, nicht in die Sektoren – und sprich nicht von deinem Dad.«

Sprich nicht von deinem Dad. Als wir zehn oder elf waren, war ich ganz besessen davon, wissen zu wollen, wo er war und was er da machte. Eigentlich wollte ich nur wissen, *wie* er war, doch das war nicht möglich. Deshalb stürzte ich mich stattdessen auf die Wo- und Was-Fragen. Manchmal versuche ich fürs Leben Lösungen zu finden, so wie für eine Matheaufgabe oder einen Defekt in einem Toaster bei *Fincher's*.

Im Vertrag steht: »Patrioten werden in die Dienste von *Media 1* berufen und erhalten Wohnung und Versorgung mit Lebensmitteln auf Lebenszeit.« Nicht mehr, nicht weniger. Trotzdem überborden die Gerüchte – ich hatte gehört, dass Patrioten Producer für die Show wurden, dass sie neue Identitäten erhielten und in den Sektoren angesiedelt wurden oder dass sie die Fußarbeit für *Media 1* erledigten, Kabel instand hielten und Sets bauten. Ich glaube, ich hatte insgesamt etwa sieben verschiedene Gerüchte gehört und war allen nachgegangen, immer mit Lia im Schlepptau.

Ich trieb mich vorm Center herum, weil ich hoffte, einen Blick auf die Patrioten erhaschen zu können, die Producer geworden waren. Ich beschattete Grillen, um sie zu belauschen, wenn sie über Patrioten redeten. Ich nervte Lia immer wieder damit, dass sie Vorschläge machen sollte. Als sie schließlich genug hatte von meiner Manie,

hat sie die Wahrheit aus ihrer Producerin Bek herausgepresst. Die hat sie schwören lassen, kein Wort zu verraten, und ihr dann enthüllt, dass die Patrioten in Zenta, der Hauptstadt der Sektoren, für *Media 1* in der Werbung arbeiten. Da schreiben sie Zeitschriftenartikel über die Sendung, entwerfen Plakate und Bücher für Fans und geben Interviews.

Nichts Schlimmes, aber für mich wäre das nichts.

»Ich will einfach nur auf der Insel bleiben«, hauche ich. »Ich will dich nicht von den Sektoren aus im Fernsehen sehen.« Die Sektoren sind das Land, aus dem die Originals geflohen sind, das Land, in dem die Zuschauer leben. Es ist riesig und vielfältig, aber echte Stabilität, wie wir sie auf Bliss haben, gibt es dort nicht: Es gibt keinerlei Garantie, einen Arbeitsplatz zu bekommen oder auch nur ein Dach über dem Kopf, von schönem Wetter ganz zu schweigen.

Lia hüpfte von der Fensterbank und stützte die Hände auf die Hüften. »Wir brauchen doch nur ein paar spannende Plotlines für dich, mehr nicht. Plotlines, die mal andere Seiten von dir zeigen. Lern neue Leute kennen. Oder Leute, die ›mehr als nur Freunde‹ sind. Seit Witson guckst du ja keinen mehr an. Und das ist ewig her.«

Ich habe Callen angeguckt. Aber das kann ich nicht sagen. Nachgedacht habe ich schon darüber, meine Schwärmererei auszuschlachten, um von der A.-L. runterzukommen – beste Freundinnen, die in denselben Jungen verliebt sind, geben eine Spitzen-Plotline her –, aber ich will nicht,

dass Lia dahinterkommt. Deshalb beschränke ich mich darauf, ab und zu einen kleinen Blick zu riskieren und mich ein bisschen bei Selwyn auszuheulen.

»Vier Monate seit Witson, das ist nicht ewig«, hauche ich und rutsche dichter ans Fenster, meine Jeans scheuern am Heizkörper. Schaumschnee bedeckt den Hügel, der zur Straße runterführt, er glitzert in der Sonne. Normalerweise ist der Rasen grellgrün, verstärkt durch das Zeug, mit dem er von den Grillen besprüht wird. Eine Bemerkung über den Schnee würde weiterhelfen, wenn ich ein paar Szenen in der Show landen wollte. Selbst wenn *Media 1* keine Bildaufnahme von mir hat, könnten sie meine Dialoge immer noch in pittoreske Szenen mit schaumschneebedeckten Hügeln und so einspielen. Aber ich kann nur denken: Die Schaumschneemaschinen haben mich letzte Nacht lange wach gehalten. Und verratschen.

»Vier Monate, das ist mehr als ein ganzes Quotenquartal. Ich denke mir heute Abend ein paar Plotlines aus, über die können wir dann morgen reden, wenn wir am Tagebuch schreiben.« Lia nagt an der Unterlippe, eine Gewohnheit, in die sie reinrutscht, sobald die Kameras nicht mehr auf sie gerichtet sind. »Aber weißt du, was wirklich helfen würde – hast du von der Initiative gehört?«

»Die Initialen?«

»Nein.« Es passiert selten, dass ich sie missverstehe beim Lippenlesen. »Die Initiative«, wiederholt sie langsamer. »Hast du davon mal gehört?«

»Nein, was ist das?« Hört sich an wie eine von Lincolns

Partys. Von denen erfahre ich immer nur durch Lia. Er lädt mich nie direkt ein.

»Ach, egal«, sagt sie tonlos. Dann zückt sie einen blassrosa Lippenstift, dreht das Gesicht zum Spiegel und trägt geübt Farbe auf. »Wir müssen zum Unterricht. Du hast Mathe, oder? Du solltest mit Scoop reden.«

»Und was sagen?« Scoop und ich sind befreundet, aber nicht eng.

»Rede einfach über das, worüber ihr beiden sonst auch redet – Dreiecke oder so?«, schlägt Lia vor, und das ist nicht mal ein Witz. Sie dreht die Wasserhähne zu. »Terror-Terra ist wirklich die Letzte, die ihm heute unter die Augen kommen sollte. Die wird sich viel zu sehr ins Zeug legen.« Sie mustert mich. »Du siehst echt fertig aus. Irgendwie krank. Die Grillen sind direkt vor der Tür.« Jetzt, wo sie es sagt, höre ich das Summen der Kameras hinter der Tür.

»Mach das hier.« Lia kneift sich in die Wangen.

Ich sehe mein blässliches Gesicht im Spiegel und befolge Lias Anweisung, dann lasse ich die Finger knacken und den Kopf kreisen. Ganz so, als würde ich mich auf eine Schlägerei vorbereiten. Aber es gibt keinen Feind, mit dem ich es aufnehmen muss. Nur die Zuschauer.

Ich gehe in den Kursraum und rutsche auf meinen Platz neben Scoop. Seit Anfang des Schuljahres sitzen wir nebeneinander. Das ging von ihm aus – hauptsächlich damit ich ihm bei den Hausaufgaben helfe, aber jetzt sind wir irgendwie Freunde, so seltsam einem das auch vorkommen mag.

Er ist beliebt, charismatisch, ein Abschlussklassenschüler zum Dahinschmelzen. Ich dagegen bin still und hebe den Kopf nur zum Fragenbeantworten. Ein guter Teil von meiner Schüchternheit ist dadurch begründet, dass ich die einzige Elftklässlerin in diesem Kurs bin. Abgesehen von den paar Tagen im Monat, an denen mein Stufenkamerad Revere zu uns stößt und Mr Black assistiert, um sich seine Anwartschaft auf den Ausbildungsplatz zum Mathelehrer zu sichern.

Heute ist nichts mit Charisma bei Scoop. Er starrt aus den riesigen Fenstern des Klassenzimmers hinaus auf den Schaumschnee-weißen Rasen.

Ich weiß nicht so recht, was ich sagen soll, deshalb gucke ich auf die Tischplatte vor mir, bis mir ein frisch geritzter Spruch darauf auffällt. *Die Initiative ist scheiße.*

Lia fand sie gar nicht so scheiße.

Mr Black kommt immer zu spät, deshalb haben sich die Darsteller im Raum verteilt, reden und lachen – laut! –, um den Schock wegen Belle zu überspielen.

»Lasst es mich wissen, wenn ihr Fragen habt! Ich bin hier, um euch zu helfen!«, verkündet Revere Yucann in seinem Singsang. Er steckt in einem karierten Oberhemd und glatt gebügelten Jeans – er kleidet sich immer ordentlich an seinen Mathehelfer-Tagen. Sogar seine strähnigen Haare sind sorgfältiger als sonst zum Pferdeschwanz zusammengebunden. Er flitzt von einem Schüler zum nächsten und bietet mit strahlendem Lächeln seine Hilfe an. Er zwinkert mir zu, als er an mir vorbeigeht. Wir stehen uns nicht be-

sonders nahe, aber Revere ist einer der Darsteller, die ich am meisten bewundere. Immer gut gelaunt und großzügig mit seiner Zeit, selbst für die größten Dumpfbacken der Abschlussklasse. Er wird einen großartigen Mathelehrer abgeben.

Draußen verzieht sich eine Wolke und die Sonne wärmt mein Gesicht. Okay. Eine Gesprächsidee. Ich glaube, so lange hat Scoop noch nie dagesessen, ohne zu reden.

»Es ist so warm, man könnte meinen, es wäre Sommer«, sage ich. Zu spät fällt mir ein, dass wir letzte Woche per Missiv aufgefordert worden sind, so zu tun, als wäre es kalt. Deshalb der Schaumschnee. Die Firma hat es gern, wenn unser Wetter so ungefähr dem der meisten bewohnten Gebiete der Sektoren entspricht. Manchmal manipulieren sie das Wetter mit Chemikalien, manchmal lassen sie uns was vorspielen, manchmal beides. Unterm Strich: Mein Patzer wird nicht auf Sendung gehen.

Scoop dreht den Kopf, anscheinend kann er nicht einordnen, welche Sprache ich gerade gesprochen habe. Mein Puls wird schneller. Mit seinen hohen Wangenknochen, dem markanten Kinn und den dunkelbraunen Haaren, die über seine Stirn fallen wie eine Welle, gilt er allgemein als gut aussehend. Mädchen schmelzen in seiner Gegenwart dahin. Anfangs fiel es mir schwer, ihn anzusehen, wenn er mit mir geredet hat. Lia nannte es das Scoop-Schmachten. Manchmal sagt sie im Scherz, dass wir doch miteinander gehen sollten, obwohl das Schmachten längst Vergangenheit ist.

»Wahrscheinlich hast du Fieber oder so, es ist nämlich klirrend kalt«, sagt Scoop schließlich lahm. Ich atme aus, total erleichtert. Er zeigt auf die Strickmütze auf seiner Büchertasche. »Bei der Schulversammlung heute Morgen musste ich tatsächlich die Mütze aufbehalten. Das Gute daran war: Ich konnte Martin nicht hören.«

Ich lache, als hätte ich heute noch nichts Witzigeres gehört. Bei Martin Fennel, dem Oberstufensprecher mit der Wampe eines gesetzten Fünfzigjährigen, werden die wöchentlichen Ankündigungen zu einem endlosen Monolog. Er ist seltsam. Lia und er sind früher mal miteinander gegangen, und sie hat ihn erwählt, um ihr die Jungfräulichkeit zu nehmen (um sie »loszuwerden«, wie sie es formulierte). Danach berichtete sie, dass er dabei von Anfang bis Ende hilflos rumgefummelt und ununterbrochen geredet hat.

Mein Lachen scheint Scoops Energie anzufachen, er grinst. »Neunundneunzig oder hundert?«, fragt er.

»Was meinst du?« Ich lächele vorsichtig zurück. Er scheint sich im Griff zu haben.

»Oder willst du noch höher hinaus? Hundertzehn? Ist das überhaupt möglich?« Scoop rückt zu mir herüber.

»Redest du vom Test? Hundert, glaube ich.« Mathe ist mein bestes Fach, es ist mir immer leichtgefallen.

Er rückt näher und schaut kurz hoch zu den Kameras an der Decke. Nur eine ist auf uns gerichtet.

Schützend legt er die Hände um den Mund. »Ich mache mir Sorgen um Belle. Was glaubst du, wo dein Vater ist?«

Rede nicht über deinen Vater.

